

Gerhard Gamm

Das Schönste, was es gibt Blumenberg und Valéry über ästhetische Effekte

Das Schönste, was es gibt, kommt nicht vor in der Ewigkeit. (Valéry)

In einem wunderbaren Stück moderner Lyrik mit dem Titel »The Linguistic Turn. Elegien am Rande des Nervenzusammenbruchs« sucht der Essayist, Dramatiker und Lyriker Gerhard Falkner unseren ständigen Dialog mit der Sprache in die Sprache selbst zu übertragen; »Ignatia 3«:

»Heute früh um 8 hat es geklopft und gefragt:
›Ist denn die Sprache zu Hause?‹
Nein, hat es geantwortet, die wohnt hier nicht mehr.
Die war noch mit der Metaphysik frühstücken.
Danach hat sie einen Termin gehabt mit der Logik,
um sich einen Prozess gegen das Haus
vom Halse zu schaffen.
Am Nachmittag traf sie sich mit der Analytischen
Philosophie, die sie dauerhaft als
zu untersuchenden Gegenstand sichern wollte.
Als Kommunikationsautomat, in den man zwei Zahlen
einschmeißt, mit denen man alles herauskriegt.
In den Augen der Wissenschaft, so erklärte man ihr,
gälte ja bereits die Physik als verunreinigte Mathematik
und erst recht natürlich die Philosophie,
was allein an ihr läge, der Sprache.
Mit anderen Worten: Sprache verschmutzt das Denken.
Das war hart!
Abends kam es dann noch zu einem Blitzbesuch
bei den Poststrukturalisten. Überstürzt geradezu.
Dort aber sagte man ihr, sie trüge nicht nur die Schuld an sich selbst,
sondern an allem.
Daraufhin ist sie ausgezogen.«¹

1 Gerhard Falkner, »The Linguistic Turn«, in: *Lettre International* 88, 2010, 117.